

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- „Doktor Faustus“ –
großes Theater? 301
- Pit Holzwarth
im Gespräch 302
- Aus Einrichtungen und
Tochtergesellschaften 304
- Aus der Gemeinnützigen 305
- Chronik September 306
- Leseförderung 307
- Neue Stadtblicke 308
- Philosophie in Lübeck? 310
- Theater/Musik 312
- Meldungen 316





LÜBECKISCHE BLÄTTER

30. Oktober 2010 · Heft 17 · 175. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Großes Spektakel – großes Theater?

Zur Uraufführung von John von Düffels „Doktor Faustus“ nach dem Roman von Thomas Mann

Von Manfred Eickhölter

Ohne Zweifel, wir haben ergreifende darstellerische Leistungen geboten bekommen, ein sprechendes Bühnenbild, eine thesenartig verknappte Zusammenfassung zentraler Botschaften des Romans von 1947, übersetzt in stimmige Bilder. Und eine Fülle von Regieeinfällen, die mehr als 220 Minuten in gedrängter Sitzstellung wie im Fluge verstreichen ließen. Und doch meldet sich nach dem Rausch eine leise kritische Stimme, ob denn das von Pit Holzwarth inszenierte Drehbuch John von Düffels wirklich großes Theater anbieten kann.

Fast siebenzig Jahre ist es her, dass der Autor mitten noch im Krieg das Buch schrieb, mehr als sechzig Jahre sind vergangen, seit es erschien. Wer sich dem Roman verschreibt als Drehbuchaufgabe, der kann die Reaktionen des Lesepublikums nicht berücksichtigen. Die Lesegeschichte dieses Textes ist ambivalent, vielschichtig, vielgesichtig, widersprüchlich, unversöhnlich kontrovers. Was literarische Texte sind, was sie bedeuten, entscheiden nicht ihre Verfasser, sondern die Leser. Und das sind nicht nur die Liebhaber von Literatur, sondern auch die besten und kritischsten Köpfe.

Es ist von Anbeginn bezweifelt worden, ob das Gleichnis, „Faustus“ gleich Deutschland von 1870 bis 1945, trägt. Die gewählte Analogie war geeignet, damit Thomas Mann an seine schriftstellerische Existenz, an sein „kaltes Ästhetentum“ in der „Nachfolge Nietzsches“ Hand anlegen und ätzende Selbstkritik üben konnte.

Das Gleichnis geht in zweierlei Hinsicht nicht auf: Je mehr wir in den vergangenen Jahrzehnten über den Autor erfahren

haben, je weniger passend die Spiegelung mit Adrian Leverkühn. Je mehr wir nach 1945 erfahren haben durch historische Erinnerungsarbeit über die Wirkungsmächte der Zeit ab 1918, um so weniger glaubhaft wurde es, dass ausgerechnet die Künste, ob Musik, ob Literatur, nach dem Fundamentalerlebnis „Erster Weltkrieg“ noch irgendeine gesellschaftsbildende Kraft besaßen. Was der Roman ja unterstellt.

Zugegeben, von Düffels Drehbuch und Holzwarths Inszenierung sind teilweise gedanklich klarer und pointierter als der gelegentlich mehr als episch breite Roman. Die evangelischen Theologiestudenten zum Beispiel in ihrem geilen Drang, deutschnationale Christen ewig deutscher Jugendlichkeit zu sein, sind bei Thomas Mann längst nicht so präfaschistisch gebrandmarkt wie auf der Lübecker Bühne. (Was für ein unvergessliches Bild, wie sich die stoffeligen Herren Studiosi in weißen Unterhosen, Koppeln und gelben Burschenschaftsmützen kniend vor Wasserbecken die Gesichter mit klarem Wasser benetzen.)

Wer in diesen Tagen Peter Voswinkels demnächst erscheinende Studie über die Biografie des Lübecker Märtyrers Karl Friedrich Stellbrink schon gelesen hat, dem kann der Atem stocken. Der evangelische Pfarrer, erzogen als „Deutscher Christ“, welch ein Irrläufer der christlichen Evolution vor seiner späten Umkehr. (Siehe Lektürehinweis am Ende dieses Beitrages.)

Trotzdem: Ist es nicht an der Zeit, darüber nachzudenken, welchen Preis die Theaterkultur dafür zahlt, dass sie sich an „große“ Romantexte anheftet? Wie im-

mer man zu den Versuchen im Einzelnen steht, die wir bisher zu sehen bekamen im Rahmen des Mann-Wagner-Projektes, es bleibt eine unüberbrückbare Kluft zwischen Bühnen- und Erzählwelt: Ein Theaterdrehbuch ist nur eine neue, eine andere Lesart des Romans, erlaubt und erwünscht wie jede andere auch. Es ist eine freund-



Der Lehrmeister des jungen „Doktor Faustus“ beim Vortrag in der gemeinnützigen Gesellschaft Kaisersascherns, philosophierend über die Frage, ob nicht das Fehlen eines dritten Satzes in Beethovens Klaviersonate 111 das vordringlichste aller deutschen Kulturprobleme der Moderne sei. Peter Grünig (Wendell Kretzschmar), vorne, Götz van Ooyen (Zeitblom) (Foto: Thorsten Wulff)

Abbildung auf der Titelseite: „... und pflanzen der Stadtwelt spielend Fiktionen in den Moment“, aus: Ingeborg Riemann, Stadtreflexe – transparent und fiktiv. Katalog zur Fotoausstellung in der Galerie Essig vom 9. bis 15. Oktober (Lesen Sie den Beitrag auf Seite 308)

liche, vergnügliche Einladung, zum Buch zu greifen und mit dem Lesen zu beginnen. Den Fischerverlag mag es freuen. Reicht das?

Dabei darf nicht übersehen werden: Die Theaterkultur besitzt keine philologische Lizenz als Vorübung zum Lesen von Romanen.

Und was gewinnt das Theater, wenn es das Korsett eines vorgefertigten Textes mit seinen Figuren und Konstellationen akzeptiert und kühn flötend behauptet, auch hoch im Baum kopfunter hängend ließe sich trefflich singen? Jede mittlere

re „Don Karlos“ oder „Hedda Gabler“ Inszenierung greift härter ans Herz der Theaterwelt als das gelungenste Roman-Theater-Projekt.

Natürlich ist der „Faustus“ auf unserer Bühne eine Gelegenheit, zu aktualisieren. Was für eine herrliche Szene, als unserer hehren Lübecker Musikkultur, die so gerne sich noch immer in die Sphären der Kunstreligion einspinnt, in Gestalt Wendell Kretschmars der Spiegel vorgehalten und kulturkritisch die Leviten gelesen wurden. So etwas lässt sich echtes Theaterfolk nicht entgehen. Und was mehr?

Die Stärken dieses Drehbuchs und dieser Inszenierung liegen darin, dass un-freiwillig und zugleich unbarmherzig die Grenzen aufgezeigt werden beim Versuch, das Beste aus beiden Sphären gleichzeitig zu bieten, Romanwelt und Theaterwelt.

Peter Voswinckel, Abwege des Nationalprotestantismus und die Umkehr des Karl-Friedrich Stellbrink (1894–1943). Neue Perspektiven der Kirchengeschichtsschreibung durch ökumenische Sichtweise, in: Der Wagen 2010, Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft, Lübeck 2010, S. 43–71. (Erscheint am 18. November)

„Die Thomas Mann Inszenierungen haben das Theater wieder ins Zentrum der Stadt geführt“

Schauspieldirektor Pit Holzwarth im Gespräch mit Peter Helling

Peter Helling: Pit, wann hat das „Abenteuer Thomas Mann“ für Dich begonnen? Und wie begegnest Du Thomas Manns schriftstellerischem Kosmos heute?

Pit Holzwarth: Eigentlich war da zunächst eine große Ablehnung. Thomas Mann war für mich in den siebziger und achtziger Jahren ein Autor, der mir und vielen meiner Generation so gut wie nichts zu sagen hatte. Das geistige Klima dieser hochpolitisierten Zeit bot nicht die geeignete Resonanz für den ironischen Skeptizismus und die mangelnde ent-

scheidungsfrohe politische Eindeutigkeit. Als mein Interesse an psychologischen und mythologischen Themen, an der Subjektivität und der Kunst wuchs, da begann mit dem von Gerd Westphal gesprochenen Hörbuch „Joseph und seine Brüder“ die Entdeckungsreise zu diesem genialen deutschen Schriftsteller und Chronisten.

Helling: Was unterscheidet die Inszenierung eines Romans von der Inszenierung eines klassischen Theaterstückes? Und wie beeinflusst das die Wahl Deiner inszenatorischen Mittel?

Holzwarth: Thomas Manns Romane liefern einen Reichtum an Beobachtungen, Subtexten von Figuren, geschichtlichen Hintergründen und gesellschaftlichen Zusammenhängen, die ich bei keinem anderen Schriftsteller in dieser Vielfalt so kenne. Er ist ein Meister des psychologischen Porträts, aber auch ein genauer Beobachter gesellschaftlicher Strömungen, der Mentalitäten der bürgerlichen Klasse. So kann der Regisseur mit diesem vielfältig geschichteten Material mit den Schauspielern gemeinsam auf die Reise zu einem Theaterabend gehen. Der Unterschied zu der Arbeit mit originären dramatischen Texten ist, dass man hier den Erzähler und Autor kenntlich machen kann, durch epische Brechungen der Szenen und Perspektivwechsel in der Form der Erzählung. Ich möchte vor allem auch den Sprachkünstler Thomas Mann mit seinen ironischen Brechungen, Spracherefindungen und extrem verschiedenen Sprechstilen und Stimmen zur Geltung bringen. Wenn es stimmt, dass zur Welt kommen heißt, zur Sprache zu kommen,

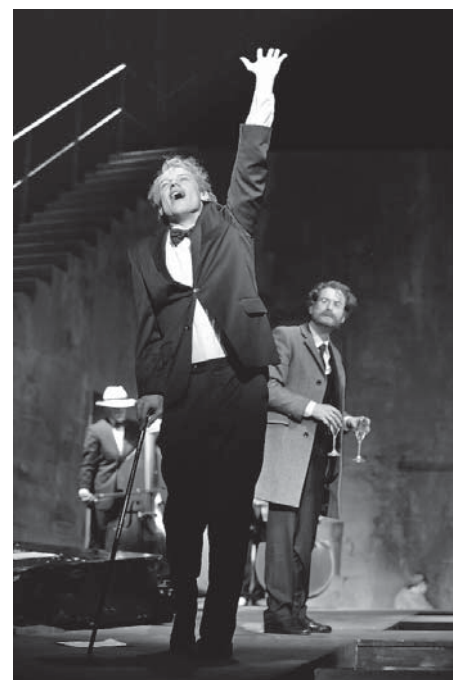
dann kann man mit Thomas Mann viele Geburtserlebnisse des Geistes haben.

Helling: Gibt es eine Figur in Thomas Manns Werk, die Dir besonders nahe steht?

Holzwarth: Es ist für mich nicht eine Figur, sondern ein Geschwisterpaar: Thomas und Christian Buddenbrook, die mich in ihrer polaren Struktur, vor allem in ihren missglückten Revolten, ihren gescheiterten Lebensentwürfen und in ihrem Kampf mit dem übermächtigen patriarchalischen Wertesystem des Familienunternehmens ein Beispiel sind für die generationen-



Andreas Hutzel (Adrian Leverkühn), Robert Brandt (Teufel), Peter Imig (Kontrabassist)



Christian Niehues (Kontrabassist), Andreas Hutzel (Adrian Leverkühn), Götz van Ooyen (Zeitblom)



Andreas Hutzel (Adrian Leverkühn), Anne Schramm (Marie Godeau), Florian Hacke (Rudolf Schwerdtfeger)

übergreifende Wirkung von binnenfamiliären Traumata. Deshalb ist dieser Roman auch heute noch von großer Aktualität. Denn Thomas Mann hat viel früher als die systemische Familientherapie erkannt, dass das Gewordensein des Individuums nur aus seiner über mehrere Generationen hinweg gehenden Familiengeschichte zu verstehen ist.

Helling: Am 17. Oktober hatte John von Düffels Dramatisierung des „Doktor Faustus“ in Deiner Regie Premiere. Was ist für Dich persönlich der Schlüssel zu diesem hochkomplexen Roman?

Holzwarth: dass die Musik ganz zentral für das Verständnis der deutschen Identität ist. Er nutzt den „deutlichsten Dramenstoff“, den Doktor Faustus, um dieses Themenfeld zu erforschen. Die Musik ist, so jedenfalls sieht es Thomas Mann, die „Nationalkunst der Deutschen“, weil sie mehr als Politik und Literatur die Macht hat, „zu binden und zu vereinigen“. So liegt es nahe, dass das Psychogramm der deutschen Musik entscheidende Aufschlüsse über die Herkunft des Bösen, das Hitler und der Nationalsozialismus darstellen, gibt. Der Geist, in dem Adrian Leverkühn, alias Doktor Faustus, seine neu-

artigen Werke konzipiert, antizipiert den Geist des nationalsozialistischen Deutschlands. In beiden Fällen handelt es sich letztendlich um sehr männliche „Welteroberungsunternehmen“, das eine in der Politik, das andere in der Kunst. Dieser Roman ist aber auch eine Auseinandersetzung über den romantischen Geniekult in der Kunst und in der Politik und seine daraus resultierenden Gefährdungen.

Helling: Wie würdest Du die Rolle der Musik in Thomas Manns Gesamtwerk beschreiben?

Holzwarth: Die Begegnungen seiner Hauptfiguren mit der Musik enden oft tödlich. Die Wiederkehr des verdrängten Dionysischen, des Rausches, der Ekstase bedeutet für Gustav Aschenbach den Tod. Der Verfall der Buddenbrooks wird durch die Begegnung mit der Musik von Richard Wagner beschleunigt. Es gibt noch viele Beispiele, die zeigen, dass die Musik in Thomas Manns Werk schicksalsbestimmend, oft tödlich für die Figuren ist. Adrian Leverkühns Streben nach einem Durchbruch in der Musik zu neuen Ausdrucksformen bezahlt er ebenfalls mit dem Leben.

Helling: Noch ein Wort zu Lübeck, der Heimatstadt Thomas Manns: Wie empfindest Du die Resonanz des überregional beachteten Projekts „Wagner-trifft-Mann“? Haben die Lübecker „ihren“ Thomas Mann wieder nach Hause geholt?

Holzwarth: Was uns alle überrascht hat, war die enorme Neugier auf diesen Autor in dieser Stadt. Das konnte ich nicht wissen, als ich die Konzeption für die vier Mann-Dramatisierungen entwickelt habe. Thomas Mann besetzt ein ganz zentrales Kraftfeld im kulturellen Gedächtnis von Lübeck. Durch seine Geschichten kann man die Welt neu sehen lernen, die Unterströme und geheimen Labyrinth sei-

ner eigenen Kultur und Geschichte besser begreifen, denn dieser Autor wählt große Themen. Durch ihn kann man im Kostümfundus der Vergangenheit auch Antworten auf brennende Lebensfragen in der Gegenwart finden. Wir wollten keinen gemütlich heimatlichen Thomas Mann auf der Bühne präsentieren, sondern den gefährlichen Denker mit einem Sprachuniversum, das seinesgleichen sucht in der deutschen Sprache. Das Interesse an diesem Projekt und die hohe Qualität der Inszenierungen haben das Theater wieder ins Zentrum der Stadt geführt. Man ist stolz auf dieses Projekt, auch weil es das Selbstbewusstsein der Menschen in dieser Stadt stärkt.

Red. Hinweis: Peter Helling, Dramaturg am Theater in der Beckergrube, führte das Gespräch mit Schauspielregisseur Pit Holzwarth im Juni. Dieses erforderte an einer Stelle eine Korrektur der grammatikalischen Zeitform. Wir bitten dieses zu beachten.



Anne Schramm (Esmeralda), Andreas Hutzel (Adrian Leverkühn)

(Fotos: Thorsten Wulff)

Andrea Stadel und Jörn Kolpe erhalten den „Jürgen-Fehling-Förderpreis“

Am Sonntag, den 17. Oktober, hat die Gesellschaft der Theaterfreunde e.V. den „Jürgen-Fehling-Förderpreis“ an die Sopranistin Andrea Stadel und den Schauspieler Jörn Kolpe verliehen.

Andrea Stadel, geboren in Bruchsal, studierte Gesang bei Maria Venuti an der Musikhochschule Karlsruhe. Nach einem zweijährigen Stipendium der Jürgen-Ponto-Stiftung Frankfurt am Opernhaus Halle gehört die junge Sopranistin seit der Spielzeit 2006/07 zum Ensemble des Theater Lübeck. Hier war sie u. a. als Susanna

(„Le nozze di Figaro“), Oscar („Un ballo in maschera“) und Waldvogel („Siegfried“) zu erleben. Daneben konzertierte die mehrfache Stipendiatin sowie Preisträgerin renommierter Wettbewerbe u. a. mit dem DSO Berlin unter Kent Nagano, den Bamberger Symphonikern und der Berliner Lautten Compagny.

Jörn Kolpe wurde 1982 im Oberbergischen Land in der Nähe von Köln geboren. Nach seinem Zivildienst an einer Schule für Kinder mit körperlichen Behinderungen machte er verschiedene

Projekte als Regisseur und Schauspieler. Eine Ausbildung erhielt er dann an der Bayerischen Theaterakademie in München. Schon während des Studiums war er als Gast am Bayerischen Staatsschauspiel engagiert und arbeitete als Sprecher, u.a für das Institut Français München und mit dem Bayerischen Rundfunkorchester. Seit der Spielzeit 2007/08 ist er festes Ensemblemitglied des Theater Lübeck. Es ist sein Erst-Engagement nach Abschluss der Schauspielschule.

(Jutta Voije, Theater Lübeck)

Der Wagen 2010 steht vor der Tür: Öffnung am 18. November

Am 18. November, 19.30 Uhr, ist es soweit: Im Bildersaal der Gemeinnützigen wird der WAGEN 2010 vorgestellt. 18 Beiträge – Vorträge, archivarische Glücksfunde, Studien – ausnahmslos verfertigt zwischen 2009 und 2010, machen bekannt mit dem, was Kulturschaffende in dieser Stadt an dieser Stadt derzeit bewegt. Öffentliche Wissenschaft, Wissenschaft für die interessierte Öffentlichkeit, von unermüdlich neugierigen Forschern ans Licht geholt und mit leichter Feder verfasst. Ein Genuss für Liebhaber geschliffener Sprache, gesättigt mit Wissen und Kompetenz, getragen von Begeisterung und detektivischem Spürsinn.

Beteiligt haben sich lang vertraute, für ihr Wissen und ihr Schreiben hoch geschätzte Mitarbeiter, dabei aber auch viele neue Gesichter, die man aus anderen Zusammenhängen gut kennt: Michael Scheffel, Sylvina Zander, Bernd Gatermann Ojārs Spārītis, Rolf Granow, Antjekathrin Graßmann, Arndt Voß, Michael Hundt, Peter Voswinkel, Jan Zimmermann, Günter Zschacke, Konrad Dittrich, Marlies Bilz-Leonhardt, Wolfgang Muth, Dieter Lohmeier, Jürgen Schwalm, Antje Peter-Hirt und Brigitte Templin.

Lübeck ist im Umbruch, Lübeck ist im Aufbruch. Stichworte der Zeit sind HanseBelt, Universität, Kulturwissenschaft, Leben in der alten Stadt, damals und heute, nicht nur innerhalb der Mauern, sondern auch draußen, in der Region, in Kriegszeiten, in Umbruchzeiten.

Porträtiert werden Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, die heute noch bewegen und die Stadtkultur auch zukünftig prägen werden. Künstler, deren Leben und Werke mit der Stadt verbunden sind,

Musiker, Autoren, Buchkünstler, Maler, werden in Wort und Bild gewürdigt.

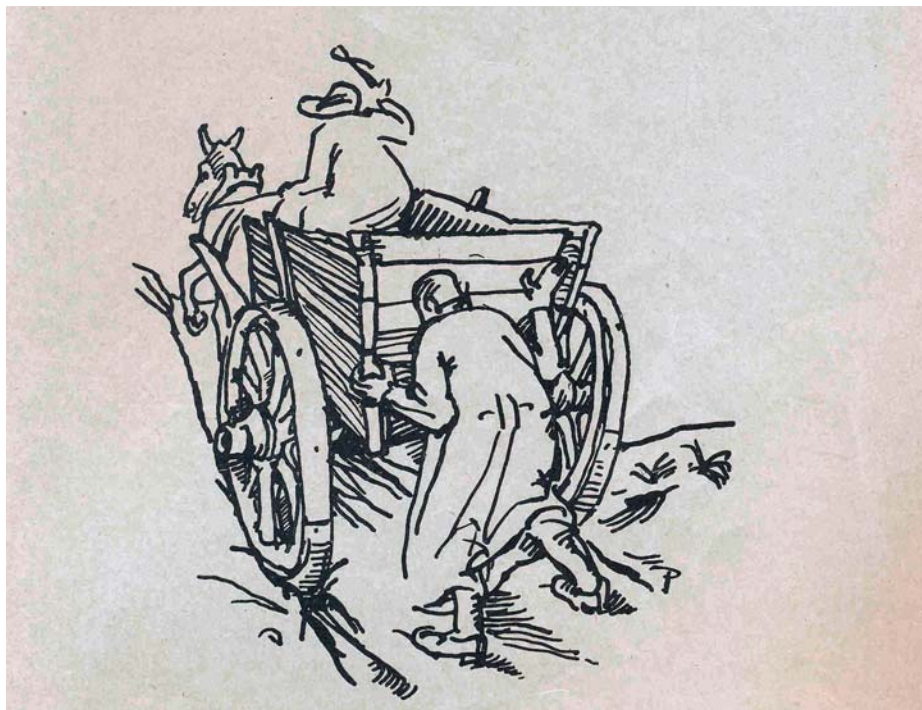
Immer wieder wird gefragt, warum denn diese so schön gestaltete Buchreihe „Der Wagen“ heißt. Nun, die Erfinder des Namens wussten es selbst nicht genau in Worte zu fassen. Immerhin, der Maler Asmus Jessen, der Lyriker Paul Brockhaus und der Museologe Karl Georg Heise waren sich auch ohne Worte einig, einen besseren Titel für ihr Anliegen könne es nicht geben.

1951 brachte der Wagen eine Zeichnung von Hans Peters, die beschriftet wurde als „Entwurf für den Wagen 1923“. Wirtschaftshistoriker denken an die große Inflation, an die Aufbrüche, Umbrüche

und Zusammenbrüche nach dem Ersten Weltkrieg. Wer Bilder zu lesen weiß, nimmt's weniger schwergewichtig und kommt womöglich ins Schmunzeln.

Die Bücherei der Gemeinnützigen lädt herzlich ein: 18. November, 19.30 Uhr, Bildersaal. Dann wird der Wagen 2010 ausgepackt und nach getaner Arbeit spendiert unser treuer Verlag Schmidt-Römhild ein Gläschen Rotwein. Das Buch, gedruckt in kleiner Auflage, wird gefördert von der Gemeinnützigen und von der Posschl Stiftung. Es kostet wie immer 19 Euro, hat einen stattlichen Umfang von knapp dreihundert Seiten und ist durchgehend farbig gestaltet.

(Eic)



Umschlagsentwurf zum „Wagen“ 1923. Zeichnung von Hans Peters

Beratungsversammlung der Gemeinnützigen 2010

Leider fanden nur rund 50 Mitglieder den Weg zur Beratungsversammlung unserer Gesellschaft am 13. Oktober.

Der für die Haushaltsdinge zuständige Vorsteher, Herr Klug, gab eine Übersicht über die Jahresrechnung 2009. Wichtigste Punkte in dem vergangenen Jahr waren der Nachlass Erna Bensien und die Fertigstellung des Kolosseums. Für das Kolosseum wurden 2.144.000,00 € aufgewendet, 1.214.000 waren Zuwendungen von Dritten, insbesondere der Sparkassenstiftung und der Posschl Stiftung. Die Jahresrechnung wurde durch die Versammlung ge-

nehmigt, die Buchprüfer erteilten Testat, und die Vorsteherschaft wurde entlastet.

Beim Haushaltsvoranschlag für 2011 wies Herr Klug darauf hin, dass den einzelnen Bereichen auf sie entfallende Verwaltungskosten zugerechnet wurden, sodass sich dadurch Abweichungen von den bisherigen Haushaltsansätzen ergeben. Der Haushaltsvoranschlag schließt mit einem Negativ-Saldo von 42.850,- €, der aus Rücklagen finanziert wird, ab. Auf Veranlassung des Finanzamtes musste die Heimfallklausel in der Satzung der Gesellschaft geändert werden.

Aus der Arbeit der Vorsteherschaft berichteten Christian Kroegeer über die Musikschule und die daran angeschlossenen Kultureinrichtungen. Durch Einsparungen und erhöhte Entgelte ist der Zuschussbedarf verringert worden. Neu ist, dass es bei der Knabenkantorei inzwischen eine Mädchengruppe gibt. Über die Bücherei berichtete Anne Kohfeldt, die Versammlung wurde über Neuorganisation der Vermietung des Kolosseums unterrichtet und die Direktorin, Antje Peters-Hirt, berichtete über die Schwerpunkte die Mittwochsbildung.

(HJW)



Dienstagsvorträge

2. November, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal,
Eintritt frei

Die neue norwegische Filmwelle – und wie es dazu kam
Jan Erik Holst

Gemeinsam mit den Nordischen Filmtagen Lübeck International stand der norwegische Film lange Zeit im Schatten seiner skandinavischen Nachbarn. Jan Erik Holst, langjähriger Auslandschef des Norwegischen Filminstituts und Verfasser mehrerer Publikationen zum norwegischen Film, berichtet über die „neue norwegische Filmwelle“ und ihre Grundlagen.

9. November, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal,
Eintritt frei

2010 – ein Fritz-Reuter-Jahr

Gemeinsam mit der Fritz-Reuter-Gesellschaft

16. November, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal,
Eintritt frei

EAT ART – Essen als Thema der zeitgenössischen Kunst
PD Dr. habil Harald Lemke, Lüneburg

Die jüngsten Entwicklungen in der bildenden Kunst lassen erkennen, dass sich Künstler und Künstlerinnen zunehmend auch mit dem Thema Essen auseinandersetzen. Diese „Kunst des Essens“ oder „Eat Art“ ist inzwischen zu einem eigenständigen künstlerischen Themenfeld und einer kunstphilosophischen Kategorie herangewachsen. Der bilderreiche Vortrag wird zentrale eat-artistische Positionen vorstellen.

mittwochsBILDUNG

24. November, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal,
Eintritt frei

Auswirkungen früher Bindungserfahrungen – Erkenntnisse aus der Bindungsforschung

Dr. Julia Berkic, Dipl.-Psychologin, Staatsinstitut für Frühpädagogik, München

13. November, 19 Uhr, Rathaus, Audienzsaal

Eine Italienische Nacht – Ein musikalischer Streifzug durch zwei Jahrhunderte Literatur von und über Italien

Eintritt 8 Euro / Mitglieder der DIG 5 Euro

Theaterring

30. Oktober, 18.00 Uhr, Kammerspiele

Festveranstaltung für alle Abos

Shakespeare, **Wie es euch gefällt**

13. November, 19.30 Uhr, Großes Haus, GT I und GT II

Thomas Mann, **Dr. Faustus**

Bücherei

18. November, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Bildersaal, Eintritt frei

Der Wagen 2010 Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft (*Buchpräsentation, anschließend Umtrunk*)

3. November, 15.30 Uhr, Museum für Natur und Umwelt, Musterbahn 8



Weihnachtsleckereien – Zur Biologie von Schokolade, Marzipan und Pfefferkuchen

Mittwochs im Museum – Bildung und Unterhaltung am Nachmittag

Dr. Regina Walther, Biologin aus Hildesheim, entführt ihre Zuhörer/innen in die exotischen Anbauländer von Gewürzen wie Gebäckzutaten und stellt Biologisches zu den Pflanzen und ihren aromatischen Bestandteilen vor.

Verein Natur und Heimat



3. November, ZOB, 9.20 Uhr,
Bus 8130 um 9.35 Uhr

Von Hamberge nach Lübeck Hbf

Halbtagswanderung, ca. 12 km

Kontakt: Ursula Seibert, Tel. 3046206

4. November, Haltestelle Kaltenhöfer Straße,
13.40 Uhr, Linie 10



Sereetz – Riesebusch

Wanderung für Ältere

Ca. 5 km, Kaffee-Einkehr

Kontakt: Rolf Winter, Tel. 303417

6. November, Bahnhofshalle 8.50 Uhr, Zug 9.04 Uhr



Rund um Grevesmühlen – 3. Etappe

Tageswanderung

Ca. 17 km: Vielbecker See – Santower See – Plockensee. Rucksackverpflegung. Gruppenfahr-schein.

Kontakt: Ilse Franz, Tel. 404820

Kolosseum

8. November, 20.00 Uhr

Burgstaller Martignon 4

Mozart's Blue Dreams & other crossover fantasies



Eine Veranstaltung der Lübecker Musik und Kongreßhalle in Kooperation mit der Konzertagentur Karsten Jahnke, Hamburg. Joe Burgstaller gehört zu den meistbeschäftigten Trompetern in den USA. Klassik für Jazzliebhaber oder Jazz für Klassiker. Hier werden klassische Grenzen mit viel Humor und Liebe zu der Musik von Mozart überschritten.

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

11. November, 19 Uhr, Lübecker Dielenhaus,

Fleischhauerstraße 79, Eintritt frei

„Wenn du hast, musst du geben“ –

Ethnologische Forschungen in Namibia

Dr. Sabine Klocke-Daffa, Universität Tübingen

Lübecker Knabenkantorei und Musica Baltica Rostock

17. November, 18 Uhr, St. Marien, Lübeck

Buß- und Betttag

Dieterich Buxtehude, „Nichts soll uns scheiden von der Liebe Gottes“; „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“.

Leitung: Michael D. Müller

Lübecker Chronik September 2010

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Die Firma Collmann wird von der Mikro Poise Gruppe aus Akron in den USA übernommen. Die Hälfte der bisherigen Belegschaft kann die Arbeit dort fortsetzen. ... Lübeck will unter dem Slogan „Hanse trifft Humboldt“ bei der Ausschreibung des Titels „Stadt der Wissenschaft“ antreten.

5. 15.000 Besucher findet der Walderlebnistag überwiegend im Bereich Israelsdorf. ... Unter der Führung des Gemeinnützigen Vereins Schlutup veranstalten die Schlutuper Vereine einen Markt zugunsten der Neugestaltung des Schlutuper Marktes. Es werden einige Tausend Euro für den Ausbau erwirtschaftet.

6. Der Bauausschuss lehnt den vom Investor für eine Gosch-Markthalle in Travemünde auf der Tornadowiese vorgelegten Plan ab. Der Investor wird keine ihm angebotene Ersatzfläche akzeptieren und nicht mehr in Travemünde investieren.

7. Die Hubbrücke soll für 13,2 Mio. in der Technik vollkommen erneuert werden. ... Die Seemannsmission zieht aus den Gebäuden an der Untertrave, die zum Bereich des geplanten Hansemuseums gehören, zum Lehmannkai um. Das Areal wird für 1,45 Mio. Euro, finanziert durch die Possehl-Stiftung, für den Ausbau des Hansemuseums aufgekauft. ... Im Rahmen der Haushaltssanierung will die Landesregierung die bisherige Förderung von 120.000 € für den Filmpreis und die Gala anlässlich der Filmtage ab 2011 streichen. ... Im Alter von 68 Jahren verstirbt der frühere Leiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie in der Uniklinik Lübeck, Prof. Dr. med. Ulrich Knölker.

9. Der Aufsichtsrat des Theaters verlängert den Vertrag mit dem geschäftsführenden Theaterdirektor Christian Schwandt bis 2017, die Verträge mit dem Schauspielregisseur Pit Holzwarth und dem Generalmusikdirektor Roman Brogli-Sacher bis 2012. ... Die Unternehmensgruppe Marli eröffnet im Hochschulstadteil ihre neue Zentrale, Baukosten rund 11 Mio. Euro. ... Der Betreiber des Hotels Kaiserhof in der Kronsforde Allee soll wegen Subventionsbetrug an das Land Mecklenburg-Vorpommern 3,7 Mio. € zurückzahlen.

10. Das Lübecker Altstadtfest findet an den drei Tagen fast 100.000 Besucher. ... Im Alter von 73 Jahren verstirbt Pastor Dieter Hanne, früher an der Kreuzkirche tätig. ... Im Alter von 91 Jahren verstirbt Frau Prof. Dr. Christa Pieske

11. Im Alter von 89 Jahren stirbt der Schriftsetzermeister Rupert Ackermann.

12. Der Tag des Offenen Denkmals, der insbesondere technischen Denkmälern gewidmet ist, findet 11.000 Interessierte.

13. Der Autohändler Dello wird auch in Lübeck eine Niederlassung eröffnen.

15. Das Neubauprojekt der „Trave“ an der Märkischen Straße findet keine Zustimmung durch den Gestaltungsbeirat. ... Die Stadt will einen neuen Pachtvertrag mit dem VfB abschließen, die jährliche Pacht soll von 730 € auf 11.760 € erhöht werden. Der VfB erhält einen neuen Aufsichtsrat, Rektor Wolfgang Piest wird als Vorsitzender bestätigt, neu in den Aufsichtsrat rücken ein: Burghard Roß, Andreas Popien, Thomas Timm, Eckhard Durst, Wolf-Rüdiger Wittke und Wolfgang Baasch.

16. Der Fahrer, der auf der A 1 den Unfalltod einer 22-jährigen verursacht hat, wird vom Landgericht zu einer Freiheitsstrafe von 4 Jahren und 9 Monaten verurteilt. ... Der bisherige Vorstand Marketing und Vertrieb im Unternehmensbereich Sicherheitstechnik, Dieter Prust (53), scheidet bei Dräger aus. Als neues Vorstandsmitglied für das konzernweite Ressort Marketing und Vertrieb wird Dr. Carla Kriwet (39) berufen. Sie war bisher bei der Firma Linde tätig. ... Auf dem Gelände des früheren Autohauses Lorenzen am Lindenplatz soll ein Gesundheitszentrum für 25 Fachärzte entstehen, Investitionskosten 30 Mio. Euro.

17. Neuer Pastor an der Gemeinde St. Georg/Genin und Nachfolger von Volker Haiden wird Torsten Jessen, die Pastorin Johanna Hannemann von der Auferstehungsgemeinde auf Marli wechselt als Referentin für Theologie und Publizistik nach Kiel.

21. Bei den Bauarbeiten am Kaufhof wird die Leitung von Kabel Deutschland beschädigt, viele Lübecker können kein Fernsehprogramm mehr empfangen. Einige Tage später wird durch dieselbe Baumaßnahme eine Gasleitung beschädigt, der Bereich am Kaufhof wurde komplett abgesperrt. ... Die Verwaltung legt die erste vorläufige Eröffnungsbilanz im Rahmen der jetzt vorgeschriebenen kaufmännischen Buchführung (Doppik) vor. Die Gemeindehaushaltsverordnung schreibt bestimmte Bewertungen vor, mit einer kaufmännischen Bilanz kann man eine solche von der Stadt aufgestellte Bilanz nicht unbedingt vergleichen. ... Am Bahnhof plant man ein Fahrradparkhaus, die notwendigen Kosten von fast 2 Mio. stehen allerdings nicht zur Verfügung.

22. Der irische Billigflieger Ryanair lässt im Winterfahrplan 5 Linien von Blankensee wegfallen. ... Die Bahnstrecke zwischen Lübeck und Kiel wird für mehrere Wochen wegen Gleisbauarbeiten gesperrt. ... Für den Ende des Monats in den Ruhestand gehenden Leiter des Museums für Natur und Umwelt, Wolfram Eckloff, übernimmt die bisherige Stellvertreterin Susanne Fütting die kommissarische Leitung. ... Die rechtlichen Voraussetzungen für den Weiterbau der Umgehungsstraße von der Mecklenburger Straße nach Schlutup liegen jetzt vor. Später soll der Wesloer Weg durch das Lauerholz aufgehoben werden.

24. Zum 100. Passat-Jubiläum wird sowohl auf Land wie auch auf See ein Fest geplant. Man hofft auf Sponsoren, die Bürgerschaft hat eine Bürgerschaft ausgesprochen. ... Der Caritas-Verband feiert sein 60. Jubiläum. Er übernahm die Aufgabe von den „Grauen Schwestern“, von denen u. a. Thomas Mann in den Buddenbrooks berichtet. ... Im Alter von 85 Jahren verstirbt Frau Dr. med. Lieselotte Liedtke. Sie hat eine unselbstständige Stiftung bei der Gemeinnützigen eingerichtet.

25. Die Lübecker Funktaxen haben bei der Stadt eine Anhebung der Tarife beantragt.

28. Die LMG wird von einem Windkraftanlagenhersteller übernommen, 40 der 126 Arbeitsplätze bleiben erhalten.

30. In Lübeck waren im September 11.060 Arbeitslose gemeldet, 551 (4,7 %) weniger als vor einem Monat. Die Arbeitslosenquote ging gegenüber dem

Vormonat um 0,5 Prozentpunkte auf 10,5 % zurück. 8815 Arbeitslose erhalten Leistungen von der Arge. ••• Die Bürgerschaft beschließt erneut einen Haushalt für dieses Jahr, das Defizit beträgt 110,5 Millionen Euro. Der Haushalt muss zur

Genehmigung dem Innenminister vorgelegt werden. ••• Bausenator Boden legt die Ergebnisse des Wettbewerbs zur Neugestaltung des Broilingplatzes vor. ••• Die Sparkasse stellt aus dem „PS Sparen“ rund 35.000 € für gemeinnützige Zwecke

zur Verfügung, u. a. erhält die Lübecker Aids-Hilfe 4.600 €. ••• Im Alter von 62 Jahren verstirbt der Schauspieler Renato Gröning, in Lübeck geschätzt als Darsteller des Konsuls Buddenbrooks und des Mephistos im Faust.

Individuelle Förderung – das Konzept zum Erfolg

Die Leselernhelfer von MENTOR arbeiten an 33 Schulen

Von Hagen Scheffler

Die Idee

Erst vor knapp fünf Jahren wurde der erste Verein „MENTOR-Die Leselernhelfer“ in Schleswig-Holstein gegründet, in Lübeck. Die bahnbrechende Idee dazu stammt von dem Buchhändler Otto Stender aus Hannover und ist inzwischen bundesweit verwirklicht. Alle LeselernhelferInnen bieten den Schulen an, mit leseschwachen Kindern zu lesen. Grundsätzlich ist dies eine individuelle Förderung, d. h., ein Mentor bzw. eine Mentorin arbeitet mit einem von der Schule vorgeschlagenen Kind einmal eine Stunde in der Woche. Individuelle Förderung wird von der Politik seit Jahren den Schulen anempfohlen, aber man hat dabei in der Regel vergessen, die Schulen auch mit entsprechenden Förderstunden auszustatten. Hier arbeitet nun der „MENTOR“-Verein ehrenamtlich. Dabei steht das Lesen im Mittelpunkt, eine Beschäftigung, die durch die PISA-Vergleichstests in den letzten zehn Jahren als besonders wichtig erkannt worden ist und bei der es in Deutschland großen Nachholbedarf bei vielen Jugendlichen gibt. Vor allem sozial benachteiligten, aber ansonsten lernwilligen Kindern und Jugendlichen soll die Welt der Bücher und die Freude am Lesen erschlossen werden. Es geht den Mentorinnen und Mentoren darum, die Lesekompetenz und damit auch die Sprachkompetenz von Schülern zu fördern, um so Nachteile mangelnder familiärer Förderung oder fehlender Deutschkenntnisse bei Kindern mit Migrationshintergrund auszugleichen. Aber manchmal sind auch andere Dinge angesagt, die vom Kind gewünscht und vorgeschlagen werden: Z. B. werden bestimmte Probleme besprochen oder es wird gespielt. Die Grundlage für eine erfolgreiche Arbeit sind das gegenseitige Vertrauen und die gemeinsame Freude am Lesen. Die Leseförderung stellt keine Konkurrenz zu privater oder kommerzieller Nachhilfe dar. Sie soll

auch keinen Vorwand liefern, die MentorInnen als „Ersatzlehrer“ anzusehen und deswegen ev. Lehrerstellen zu streichen. Auch Eltern dürfen natürlich nicht aus ihrer Verantwortung für ihre Kinder entlassen werden.

„Mentor“ in Lübeck

Als MentorIn ist jeder willkommen, der die Zeit dazu hat, selbst gern liest und Lust hat, aktiv für Kinder und damit für unsere gemeinsame Zukunft einen kleinen, aber wichtigen Beitrag zu leisten. Zu Beginn dieses Schuljahrs arbeitet der Verein in Grund- und Regional- bzw. Gemeinschaftsschulen mit 226 MentorInnen, d. h., es erhalten rund 250 SchülerInnen individuelle Leseförderung in Lübeck, da einige MentorInnen mehrere Kinder betreuen.

Bei den MentorInnen handelt es sich zumeist um ältere Leute, die in der Regel das Renten- bzw. Pensionsalter erreicht haben und für die Kinder so etwas wie die Lese-Großeltern darstellen. Sie wohnen im allgemeinen in der Nähe „ihrer“ Schulen. Überwiegend sind es Frauen, die männliche Seite bedarf dringend der Verstärkung. Die ehrenamtliche Tätigkeit könnte natürlich auch von jüngeren Leuten übernommen werden, soweit sie früh um 8 Uhr oder in der Mittagszeit Zeit haben. Die Lesetätigkeit mit Kindern bietet die Möglichkeit – z. B. für Studenten –, über die Examensnote hinaus mit sozialer Kompetenz bei Bewerbungen aufzutreten.

Über eine kleine Geschäftsstelle im Begegnungszentrum Wilhelmine Possehl wird der inzwischen schon stattlich angewachsene Verein von der Vorsitzenden Sybille Clodius gesteuert. Hier befinden sich für die Mitglieder auch eine Bibliothek und eine Sammlung von Spielen. Wer Mitglied von „MENTOR“ werden möchte, braucht keine spezifische pädagogische Ausbildung, sondern nur eine positive Haltung gegenüber dem Konzept der individuellen Leseförderung. Trotz-

dem bemüht sich der Vorstand zunehmend darum, Fortbildungsveranstaltungen auf freiwilliger Basis zur Anregung der MentorInnen und zur Optimierung ihrer Tätigkeit anzubieten.

Kontaktadresse: Sybille Clodius: Tel. 0451/794195, www.mentor-luebeck.de

Klingender Opernführer:

Madama Butterfly: Szenischer Querschnitt für Gesangssolisten und Kammerorchester

Der „Klingende Opernführer“ ist ein Ensemble aus internationalen Solisten und Solistinnen der Lübecker Musikschule, der Musikhochschule Hamburg und des Lübecker Theaters, das sich zur Aufgabe gemacht hat, Kindern, Jugendlichen und SeniorInnen die Opernwelt näher zu bringen.

Madama Butterfly von Giacomo Puccini ist eine der bekanntesten Opern und besitzt große Aktualität. Dieses Werk geht unter die Haut. Das Publikum wird unmittelbar beteiligt, denn es gibt keinen Orchestergraben. Die Sänger und Sängerinnen sowie das Orchester sind zum Greifen nahe.

Marie-Louise Ages, Opernsängerin, Gesangsdozentin und erfahrene Regisseurin, setzt die erfolgreiche Reihe des „Klingenden Opernführers“ mit einer Bel Canto Oper fort.

Eigens für ihr Opernensemble bearbeitete der Hornist Volker Schmitz (NDR-Symphoniker Hamburg) die Opernpartitur für Kammerorchester.

Sonntag, 31. Oktober, 19.00 Uhr, Festsaal im Logenhaus, St.-Annen-Straße 2, Eintritt 10 Euro

Sonntag, 21. November, 16.00 Uhr, Schuppen 9, An der Untertrave 1a, Eintritt 18 Euro inklusive „Wok-Essen“

Lübeck von der Seite, dreifach gespiegelt

Ingeborg Riemann entdeckt eine andere, eine heitere Stadt

Von Manfred Eickhölter

Sie hat nur einen einfachen Fotoapparat, sie montiert nicht, sie laboriert nicht trickreich mit Farbe, Schärfe- und Tiefeneinstellung, sie schaut nur genau hin, Ingeborg Riemanns Wege durch die alte Stadt werden für sie selbst zu Erlebnissen, Entdeckungen, denn sie hat einen siebten Sinn für alles Verspiegelte.

„Und dann stand ich da im Eingang eines großen Einkaufshauses in der Breiten Straße und bemerkte, dass mehrere Segmente einer gläsernen Tür an einer Hausseite voreinander standen, schlich mich seitlich an und fand für mein fotografisches Auge einen Winkel, in dem sich das, was auf der Straße sich abspielte, mehrfach spiegelte und dadurch etwas anderes, neues wurde.“

Beim ersten Blick auf die Ergebnisse ihrer verwinkelten Entdeckungen glaubt man, es könne sich um einfache Spiegelungen handeln. Einmal ins Bild gezogen, lässt die Überraschung nicht lange auf sich warten, dass es so einfach nicht zugehen kann. Ist es etwa möglich, aus dem Fenster des Geschäftes „Die Rah-



(Fotos: Ingeborg Riemann)

mer“ hinaus auf den gegenüberstehenden Turm von Jakobi zu schauen und dabei im Bilde, das im Fenster hängt, zugleich die Spiegelung der Steine des Kirchturms zu sehen? Oder sind Steine und Kupferdach Teil des ausgestellten gerahmten Bildes? Auch nicht möglich, denn der Bildinhalt wird von der gespiegelten Kirchenarchitektur zerschnitten.

Wer Lust hat an Bilderrätseln, dem sei der Katalog der Ausstellung „Stadtreflexe“, die für eine Woche lang in der Galerie Essig zu sehen war, empfohlen. Auch we-

gen des einführenden Textes von Dr. Jutta Meyer. Zu erwerben ist er bei Frau Riemann (Tel. 73116) oder bei der Gestalterin des Katalogs, Bärbel Augsten (info@augsten-grafikdesign.de). Die Fotografin übrigens nimmt das starke Interesse, auf das sie mit ihren Winkerblicken stößt, gelassen. Während die Bildbetrachter noch rätseln, hat sie sich zurückgezogen in ihre Malwerkstatt im Dachgeschoss ihres Wohnhauses. Die gelernte Porzellanmalerin liebt die Ruhe... bis zum nächsten Ausflug.

Einheit in der Sauna

Neue Musik im Ostseeraum zum 3. Oktober im Kolosseum

Von Hans-Dieter Grünefeld

Knisterndes Holz im Feuer wärmte virtuell die Menschen im Kolosseum. Über Lautsprecherboxen hörten sie Geräusche aus der finnischen „Sauna der 7 Brüder“ (nach der ersten Erzählung in finnischer Sprache, von Aleksis Kivi), in die Towmi Räisänen mit freundlichem Humor einige skurrile Klangeskapaden für kleines Ensemble komponiert hat. So hat dieses Auftragswerk der Hansestadt Lübeck zum 20. Nationalfeiertag der deutschen Einheit und auch beim verblüfften Publikum sympathische Resonanz gefunden. Denn der ambitionierte Verein „Neue Musik im Ostseeraum“ hatte damit nicht nur den Wunsch vom anwesenden Bürgermeister Saxe erfüllt, dass diese Konzerte am 3. Oktober 2010 „interessant“ werden sollten, sondern darüber hinaus ein sehr originelles Programm vorbereitet.

Eventuell noch bestehende Befürchtungen, dass zeitgenössische Musik exklusiv für Esoteriker sei, verscheuchten von Matthias Lassen geschickt moderierte Komponistengespräche und drei weitere Weltpremieren. Die „Étude X“

von Mirjam Tally aus Estland gestaltete der niederländische Startrompeter Marco Blaauw solo durch häufige Wechsel von Dämpfern wie Variationen aus Licht und Schatten. Raffinierter noch war das „Labyrinth – Exit für Doppeltrichter-Trompete“ von Magdalena Buchwald aus Polen. Dabei verwendete Marco Blaauw für sein selbst entwickeltes Spezialinstrument nicht nur verschiedene Dämpfer, auf die er stufenlos umschalten konnte, sondern er konnte auch durch „Überblendungen“ gemischte Timbres in Staccato- und Legato-Alternativen erzeugen. Pure Intervalllinien wurden so durch lässige Virtuosität zum Hörabenteuer exquisiter Klangästhetik.

Schließlich wies Robert Krampe mit „Et in terra pax?“ (Studie für Bariton und 7 Instrumente, nach einem Gedicht von Dante Alighieri) mit Fragezeichen auf die Hoffnungen der deutschen Revolution 1989 und der folgenden staatlichen Einheit hin. Den Vokalpart akzentuierte Dieter Müller souverän in Facetten von gehauchten bis dramatischen Deklamati-



Marco Blaauw

onen, sodass eher die Gefährdung als die Nähe des Friedens auf Erden fühlbar wurde. Zwar blieb deshalb ein Gran Skepsis zurück, doch die Konzerte zum historischen Datum und die Beteiligten aus vier Anrainerstaaten der Ostsee haben erfreulicherweise gezeigt, dass Kommunikation über die Grenzen hinweg möglich ist und in zeitgenössischer Musik einen engagierten Partner hat.

www.neuemusikimostseeraum.de

Wie beherbergen wir die Seligen in unserer Stadt?

Am 19. Oktober sprach Prof. Dr. Peter Voswinckel, Lübeck, im Großen Saal des Gesellschaftshauses zum Thema „Erstmals Selige. Wie beherbergen wir sie in der Stadt?“ Am 10. November 1943 wurden die Lübecker Kapläne Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek sowie der evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrink hingerichtet. Sie hatten Unrecht beim Namen genannt und sie hatten gemeinsam die berühmten Predigten des Kardinals von Galen verbreitet. Es handele sich, so Voswinckel, in seinem Vortrag – er wurde von der Gemeinnützigen gemeinsam mit der katholischen Kirche Lübeck veranstaltet –, lediglich um einen Werkstattbericht. Es gehe um eine Gedenkkultur in der Stadt als Kommune, der verschiedenen Konfessionen und Religionen. Angesichts der Seligsprechung von drei der vier Geistlichen im nächsten Jahr sollten die Weichen neu gestellt werden. Eventuell solle ein Ruck durch die Gesellschaft gehen wie 1990. Die vier

Geistlichen seien nach Lübeck zugezogen, die Hansestadt war für sie nur Schauplatz. Bedeutsam sei das, was sie in den zehn Monaten gemeinsamer Anwesenheit bewirkt hätten und wie sie Widerstand geleistet hätten. Sie hätten Wegmarken im Voranschreiten zur Ökumene gesetzt. Man habe die Wegleuchten vor Augen. Diese Ereignisse müssten aus dem Glauben heraus besprochen werden. Die Geistlichen hätten sich den Armen, Kranken, sozial Schwachen und von der Euthanasie Bedrohten zugewandt. Es habe im 20. Jahrhundert ein gemeinsames Martyrium der evangelischen und katholischen Kirche gegeben. Die Märtyrer hätten in unmenschlicher Zeit das Menschliche gerettet. Erwähnenswert sei auch Thomas Manns lange



Zeit nicht beachtetes Vorwort zum Buch über „Europäische Widerstandskämpfer“.

Peter Voswinckel, Dr. med., wurde 1951 geboren. Er studierte Humanmedizin und war mehrere Jahre als Arzt in München tätig. 1992–2002 war er Mitarbeiter am Institut für Medizin- und Wissenschaftsgeschichte der Universität Lübeck. 1997 arbeitete er als außerplanmäßiger Professor für Geschichte der Medizin an der Technischen Hochschule Aachen und seit als 2004 freier Historiker in Lübeck. Jüngst erschien bei Butzen&Bercker, Kevelaer, in einer Gemeinschaftsproduktion mit dem Sankt Ansgar Verlag, Hamburg, sein Buch „Geführte Wege – Die Lübecker Märtyrer in Wort und Bild“. Der auch aufgrund der vielen Lichtbilder anschauliche und lebendige Vortrag löste eine rege Diskussion mit den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern aus. Prof. Voswinckel erhielt schließlich sehr viel Beifall.

Lutz Gallinat

Wissenschaftliche Blumenberg-Tagung in Lübeck

Von Günter Kohfeldt

Vom 14. bis 17. Oktober fand eine Tagung über das philosophische Werk Hans Blumenbergs statt unter dem Thema „Geschichte(n) des Wissens“. Mit diesem Titel waren zentrale Aspekte seiner Arbeit angedeutet: Das Interesse an der Geschichte des menschlichen Denkens und das Verfahren, die Analyse mit dem Erzählen und Durchleuchten von Geschichten voranzutreiben. Hans Blumenberg erweist sich damit als ein Philosoph, der im anspruchsvollsten Sinne unterhaltend schreibt, der in seinen Texten die Leser (und Zuhörer) mitnimmt auf eine Ausfahrt auf heitere See, die sich dann unversehens als trügerisches Gewässer erweist. Der Philosoph kreuzt mit uns in Gefilden des Schiffbruchs und rettet uns in die Barke der Aufklärung, sodass wir als Zuschauer, über uns selbst belehrt, davonkommen.

Publikumsinteresse

Die Auftaktveranstaltung am Donnerstagabend im Gewölbekeller des Budenbrookhauses war bereits dem Ansturm des Publikums nicht gewachsen. Dorit Krusche vom Deutschen Literaturarchiv Marbach gab unter dem Titel „Hans Blumenbergs Zettelkästen“ einen aufschlussreichen Einblick in die Arbeitsweise des Philosophen, dessen Arbeitsintensität, Ordnungsenergie und exorbitante Bildung faszinierten. Die unterstützenden Bild- und Tondokumente boten eine plastische Veranschaulichung. Anschließend las Jan Bovensiepen in prägnanter Gestaltung geistreich unterhaltende Texte aus dem Werk Blumenbergs.

Über diese wie auch über die zweite öffentliche Veranstaltung, den Abend in St. Petri, wurde in den LN ausführlich berichtet.

Die wissenschaftliche Tagung begann am Freitag im Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung (IMGWF) der Universität zu Lübeck. Der Leiter Prof. Dr. Cornelius Borck hatte 19 WissenschaftlerInnen eingeladen. In 20 Vorträgen und Kommentaren wurde der aktuelle Stand der Forschung zu ausgewählten Aspekten sichtbar. Unter den Referenten waren zwei ehemalige Assistenten Blumenbergs und mehrere erfreulich junge Blumenberg-Kenner. Auch aus dem Ausland (Israel, Portugal) waren Forscher angereist.

Einen besonderen Glanz erhielt die Tagung durch die Anwesenheit von Frau Bettina Blumenberg, der Tochter des Philosophen, die sich an den Gesprächen beteiligte und dadurch die Persönlichkeit ihres Vaters den Anwesenden nahe brachte. Seine ehemaligen Assistenten bezeugten, dass Blumenberg im Umgang mit seinem inneren Kreis und den Studenten trotz einer gewissen Distanz immer Offenheit und Empathie gezeigt habe.

Der Kreis der Wissenschaftler erschien zunächst auch rein optisch als geschlossene Elite, platziert um ein Tischkarree. Die Zuhörer auf ihren Stuhlreihen am Rand wurden jedoch immer stärker in die Diskussion integriert. Dazu trugen auch die Pausengespräche bei. Bei Kaffee und Plätzchen konnte man zwanglos Kontakt aufnehmen und das Gehörte vertiefen. Die interessierten Gäste fühlten sich zunehmend in eine Gesprächsgemeinschaft einbezogen.

Publikumsorientierung

Zu beklagen bleibt trotzdem, dass alle Referenten ihr ausformuliertes Konzept oft sehr schnell und zu leise vortrugen. Während die Kollegen die Texte schon vorher bekommen hatten, bestand für die Laien kaum eine Chance, sich in der komplexen Materie zu orientieren. Das verminderte natürlich auch ihre Chance, sich zu beteiligen.

Die Tagung war in fünf Sektionen mit je vier Referenten gegliedert, die Schwerpunkte in Blumenbergs Denken aufgriffen. Der erste Tag galt der „Begriffsgeschichte“ und dem Technikverständnis Blumenbergs. Am Abend wiederholte Ada Kadelbach mit großem Erfolg in St. Petri ihren aktuell erweiterten Vortrag über Blumenberg, Lübeck und Thomas Mann.

Philosophisch Interessantes

Die 3. Sektion zu Beginn des Samstags war dem Verhältnis von „Wissenschaft und Historizität“ bei Blumenberg gewidmet. Prof. Pini Ifergang aus Jerusalem erläuterte in englischer Sprache „Blumenberg's Version of History of Science“ am Beispiel der Studien zu Kopernikus. Sichtbar wurde eine typische Denkmethodik Blumenbergs, dass nämlich Historizität bei ihm nicht mit Chronologie oder bloßer Ereignisgeschichte identisch ist. Vielmehr fragt er zurück

zu den gedanklichen Wurzeln der kopernikanischen Wende, ihren geistigen und zeitgeschichtlichen Voraussetzungen. Das wurde zusammengefasst in die Frage: „Wie konnte es zu Kopernikus kommen?“ Der Referent betonte, dass Blumenberg spezifisch an der Vorgeschichte, weniger an der Wirkungsgeschichte gearbeitet habe. Kopernikus sei indes doch Quelle der modernen Wissenschaften und damit der modernen Welt.

In einem Vergleich der Ansätze von Blumenberg und dem älteren Canguilhem zeigte Cornelius Borck, dass beide interessiert waren, die Genealogie von Begriffen entlang der Problemlagen zu erforschen, denen sie entspringen. Am Beispiel des Technik-Begriffs wurde deutlich, dass für Canguilhem Technik im Leben verankert ist und als Potenzialität des „Könnens“ aller Erkenntnis vorangeht. Sie ist insofern typisch menschliches Verhalten. Hans Blumenberg hingegen sieht die Technik eher kritisch. Sie ist dem Erkenntnisvermögen untergeordnet und bedroht in ihren Erzeugnissen das Menschliche.

Der Tenor der Ausführungen von Philipp Stoellger aus Rostock zur „Horizontweiterung der Wissenschaftsgeschichte“ zielte letztlich auf die Frage: Was hat Blumenberg für die Wissenschaftsgeschichte geleistet? Er leistet Erinnerungs- und Verstehensarbeit am Leitfaden der absoluten Metaphern, er zeigt Kultur in Geschichten. Er sucht den „Sitz im Leben“ auf und erfasst dabei Naturwissenschaften als Kulturtechniken und damit als Erscheinung eines geisteswissenschaftlichen Zusammenhangs. An solcher Relativierung sei die heutige Naturwissenschaft allerdings nicht interessiert und wende sich damit auch nicht Blumenbergs Erkenntnissen zu.

Blumenberg entdeckt das Zögern als Ursprung der Kultur. Zögern ist human, weil es außerhalb von Flucht und Angriff steht als den beiden tierischen Verhaltensvarianten in der Situation der Bedrohung. Die Unterbrechung des Reiz-Reaktions-Schemas ist der Ursprung von Kultur. Die Horizontweiterung der Wissenschaftsgeschichte ist ablesbar an dem Gedanken, dass „jedem Erkennen eine eigene Wirklichkeit entspricht“ und damit der Erkenntnishorizont offen ist.

Dazu passten Gedanken Olivier Feron aus Portugal, die die 4. Sektion „Fra-

gen nach der Anthropologie“ einleiteten. Er sprach zur „Theorie der Lebenswelt“. Sehr deutlich wurde, dass für Blumenberg der Primat der Vernunft gegenüber der Natur gegeben ist. Feron zeigt, dass menschliches Bewusstsein gegenüber der Natur zwar in der Evolution sekundär erscheint, aber nicht aus ihr abzuleiten ist. Insofern ist Vernunft kein Instrument organischer Überlebensstrategie. Auch das Bewusstsein der Endlichkeit des Menschen „ist erlernte Erzählung von der Erzeugung bis zum Exitus“.

Interessante Einblicke in das Verhältnis Blumenbergs zu Freud gab Rüdiger Zill aus Potsdam. Ansatzpunkt war die Nähe des Traums zur Metapher. Er zeigte analoge Strukturen zum Beispiel darin, dass beide sich der Logik verweigern, dennoch nicht negiert werden können, dass sie mit Mitteln der Verschiebung und Verdichtung arbeiten und unzensierte Reaktionen auf die Wirklichkeit sind.

In Blumenbergs Werk ist eine wachsende Präsenz Freuds zu erkennen, eine kritische Distanz zu ihm bleibt jedoch sichtbar.

In dem Vortrag Barbara Merkers aus Frankfurt a. M. ging es um das Wesen des Menschen. Für Blumenberg ist die Frage: „Was ist der Mensch?“ falsch gestellt. Vorher müsse geklärt werden: „Wie ist der Mensch möglich?“

Die konstituierenden Merkmale wie aufrechter Gang, perspektivisches Wahrnehmen, Nicht-Spezialisierung bestimmter Sinnesleistungen, Vergrößerung des Gehirns sowie dessen Differenzierung lassen sich in ihrer Abhängigkeit voneinander nicht in eine zeitliche Folge bringen.

Da empirische Daten fehlen, wird die wissenschaftliche Lücke mithilfe der Narration gefüllt. Der Philosoph imaginiert hier ein Urszenario. Für Blumenberg ist die Distanzgewinnung das zentrale Merkmal des Menschlichen. Sie korreliert mit der oben angesprochenen Fähigkeit des Zögerns. Distanz eröffnet einen Freiheitsraum, in dem sich letztlich alle Kultur entfaltet.

Der Samstagvormittag stand unter dem Thema „Poetik und Politik“. Carsten Dutt aus Heidelberg untersuchte Blumenbergs Analyse der poetischen Sprache. Die zentrale Beobachtung Blumenbergs ist, dass in der poetischen Sprache der nachromantischen Epoche, der Moderne also, eine Tendenz zur Vieldeutigkeit vorherrscht. Es sei nur an die Lyrik eines Mallarmé oder Celan erinnert. Poetische Sprache sei Opposition, Widerstand, Abkehr von Eindeutigkeit. Die Dichtung der

Moderne integriere zwar Alltagssprache, ändere aber dabei deren gewöhnliche Tendenz zur Eindeutigkeit. Am Beispiel von Benns Formulierung „großer Run der Äonen“ sieht man, wie die Verknüpfung von Slang und Hochwort einen vieldeutigen Ausdruck kreiert, wobei nicht festgelegt werden kann, von welchem sprachlichen Teil die poetisierende Kraft ausgeht.

In diesem Kontext verwies Carl Dutt auf das noch immer unüberholte Buch von Hugo Friedrich über „Die Struktur der modernen Lyrik“.

Julia Wagner aus Konstanz untersuchte am Beispiel der Forschungsgruppe „Poetik und Hermeneutik“ aus den 60er Jahren, wie hier beispielhaft in einer kleinen Gruppe einander vielfach verbundener Wissenschaftler Wissen „hergestellt“ wurde. Arbeitsweisen und persönliche Verhältnisse der Beteiligten traten dabei ans Licht. Oft sei allerdings eine solche „Verständigungsgemeinschaft von höchster Instabilität“. Dennoch werden solche Gruppierungen zunehmend Ziel der Erforschung.

Thomas Meyer aus München widmete sich „Hans Blumenbergs Versuch, seine Moderne zu retten“. Damit ist zugleich die Bedeutung Blumenbergs in der Philosophiegeschichte in den Blick genommen. Das Neue an Blumenbergs Denken ist, dass es ihm nachdrücklich um die „Entlastung vom Absoluten durch anthropologische Fluchtlinien“ geht. Das bedeutet, dass er kein theoretisches System aufbaut und Ableitungen aus Voraussetzungen ablehnt. Ihm kommt es auf die jeweils aktuelle Situation des Menschen an. In seiner jeweiligen Lage hat der Mensch die Möglichkeit, einen geistigen Freiraum zu bilden, aus dem heraus er die traditionellen Bindungen und Prägungen überwinden kann. Die Freiheit des menschlichen Geistes ermöglicht Produktivkräfte, die Neues schaffen können und obsolete Dogmen überwinden. Da Blumenberg den Menschen als Werdenden sieht, vermeidet er es, den Begriff Humanität zu definieren. Humanität erscheint stets in historischem Kontext.

So erscheint uns Blumenbergs Werk in seiner ungeheuren Vielfalt als Geistesgeschichte des Menschen im Sinne einer Bewusstseinsentwicklung. Im Rahmen einer intensiven Diskussion wurde auf die universelle Gelehrtheit Blumenbergs hingewiesen. Es wurde gewürdigt, dass er riesige Stoffmengen zu einer Synthese gebracht hat. Blumenbergs Beitrag zur Philosophiegeschichte bestehe gera-

dezu in der Verknüpfung von Geistesgeschichte und Gelehrsamkeit. Der Referent wies darauf hin, dass eine vergleichbare Leistung nur bei seinem Lehrer Heinrich Rombach in dessen umfassendem zweibändigen Werk „Substanz. System. Struktur“ von 1965/66 vorliege. Auch bei Rombach erleben wir Wissenschaftsgeschichte als Philosophiegeschichte und letztlich Bewusstseinsgeschichte. In Blumenbergs Philosophie finden wir eine geniale Fortsetzung und Erweiterung der Rombachschen Konzeption. Typisch aber für Blumenberg ist, dass er als moderner Philosoph die Geschichte der Moderne mit modernen Begriffen *erzählt*.

Hier erscheint wieder das Narrative als Grundprinzip des Philosophierens. Damit zeigt sein Verfahren eine Affinität zur Poesie. Diese Beobachtung bestätigt die Tatsache, dass Hans Blumenberg offenbar eine Nähe zur Ästhetik Baumgartens (1717–1762) hat, ein bisher nirgends thematisiertes Faktum, wie der Referent betonte. Baumgarten fordert für die poetische Sprache Uneindeutigkeit, „Verworrenheit“, wie er sagt. Er setzt sie gegen die Sprache der Wissenschaft als eine rationale Sprache ab. Blumenberg dagegen vertritt den Gedanken der „kontrollierten Mehrdeutigkeit“ der philosophischen Sprache. Sie stehe zwischen den Sprachen der Wissenschaft und der Poesie. Damit ist angedeutet, dass die Philosophie selbst zwischen Wissenschaft und Dichtung steht.

Von hier aus ist zu verstehen, dass sich Blumenberg ausführlich mit Werken der Kunst beschäftigt hat. Ein zentrales Verfahren ist es, den metaphorischen Gehalt von Begriffen aufzudecken. Diesem Gesamtzusammenhang widmete sich die 1. Sektion.

Für die Zuhörer war es höchst anregend, ja spannend, die gedankliche Fülle Blumenbergs in so professioneller Vielfalt gespiegelt zu sehen. Es machte Freude, in Blumenbergs doch sehr lebensnahe Denkwelt einzutreten und so viele kompetente und freundliche Vertreter seiner Philosophie zu erleben. Zu wünschen wäre durchaus eine häufigere Begegnung mit Blumenberg im öffentlichen Raum. Das Vergnügen an seinem Denken ließe sich sehr steigern, wenn die Referenten frei vortragen würden. Die Kollegen haben ja sowieso alle Texte und die Zuhörer hätten die Chance, neue Gedanken zu erfassen und mitzudenken. Die Tagung war dennoch ein großes Erlebnis und den Veranstaltern, allen voran Prof. Borck, gilt herzlicher Dank.



Rolf Wollrad (Tevje), Andrea Stadel (Chava)

(Foto: Thorsten Wulff)

Eine starke Inszenierung – „Anatevka“ im Großen Haus

Von Arndt Voß

Mit Jerry Bock's Musical „Anatevka“ ist dem Theater Lübeck eine abgerundete Inszenierung gelungen (Premiere: 3. Oktober). Das ist vor allem ein Verdienst der vorzüglich singenden, auch eindrucksvoll agierenden Darsteller, allen voran Rolf Wollrad als Milchmann Tevje. Er gibt dieser charakterlich vielfältigen Figur große Glaubwürdigkeit. Fromm ist er, doch schwankt er zwischen gehorsamer Ergebenheit und handfesten Forderungen, wenn er mit seinem Gott handelt und hader. Er ist dabei von lebensbejahender, verschmitzter Fröhlichkeit, verteidigt aber starrköpfig ein auf das funktionierende Zusammenleben ausgerichtetes Traditionsbewusstsein. Schmerzhaft muss er lernen, dass seine heiratsfähigen drei Töchter eigene Wege gehen und seine patriarchalische Welt zerstören.

Grandios, wie Wollrad diesen stufenweisen Abbau von Teyjes Einfluss darstellt und die Facetten von dessen Selbstverständnis zerbrechen lässt. Zudem hat er, Kammersänger aus Dresden, große stimmliche Qualitäten, die ihn auch als Sänger bestehen lassen. Das unterscheidet diese Inszenierung überhaupt von der letzten vor elf Jahren. Damals bestimmten singende Schauspieler das Geschehen, der großartige Rainer Luxem war dabei und Dagmar Laurens als Golde. Jetzt sind es schauspielende Sänger, die in der geschickten Inszenierung von Jürgen Pöckel alles geben. Handfestes Musiktheater wird geboten. Die musikalischen Partien klingen

fast ausnahmslos hinreißend, aber auch die Sprechszenen sind feinsinnig ausgearbeitet. Genussvoll erlebt man, wie Tevje mit sich, seinem Gott oder dem Publikum über das Einerseits und Andererseits disputiert. Voller Leben sind die großen Chorszenen, gleich zu Anfang der Prolog oder die Traumszene oder die Szene im Wirtshaus. Sechs Tänzer um Mats Pape, dazu der geschickt geführte Chor bringen pralles Leben auf die Bühne und füllen die minimalistisch, aber funktionell eingerichtete weite Bühne mit ihren beweglichen Bühnenbauten (Thomas Gruber). Die passenden Kostüme (Klaus Hellenstein) erfreuen das Auge und kennzeichnen die Personen geschickt. Karg mutet der Bühnenhintergrund an. Zwar wirkt das Liniengewirr wie ein drohend bevorstehendes Schicksalsgewitter, verbraucht sich aber trotz farbiger Veränderung.

Neben Wollrad als Tevje singt und spielt Beate-Maria Vorwerk dessen Frau Golde und, als weiterer Gast, Martina Flatau die umtriebige Heiratsvermittlerin Jente. Beide finden den rechten Ton zwischen leichter Musical-Ebene und gesanglicher Präsenz. Besonders erfreulich ist das Terzett der älteren Töchter, deren Verhalten und Anspruch, ihr Leben selbst bestimmen zu wollen, den armen Tevje in Bedrängnis bringt. Hier zahlt sich aus, dass das Opernelitestudio junge, hervorragend gebildete Stimmen nutzen kann. Lydia Ackermann als Zeitel gehört dazu und Hyo Jong Kim als Schneider Mottel.

Wioletta Hebrowska, die Hodel, war es im letzten Jahr. Sie wurde ins Ensemble übernommen.

Andrea Stadel aus dem bestehenden Ensemble ergänzte das sehr spielfreudige und ausnehmend wohlklingende schwes-terliche Terzett. Daneben überzeugen aus dem Ensemble Andreas Haller als Fleischer Lazar, Steffen Kubach mit seinem wendigen und überzeugenden Perchik und schließlich Daniel Szeili mit einem kraftvoll tenoralen Auftritt als Sascha. Die vielen anderen Rollen übernehmen geschulte Chormitglieder. So ist nicht nur herzhaftes Spiel zu bewundern, auch die musikalische Seite überzeugt.

Gut gestaltet auch das Philharmonische Orchester seinen Part, sensibel, soweit der immer wieder auf Tempo drängende Ludwig Pflanz es zulässt. Durch ihn bekommt Wohlrads Tevje seine Grenzen gesteckt, wenn er seinen Lebenswunsch, reich zu sein, wegen des (zu) hohen Tempos nur schmissig vortragen kann. Was könnte man aus diesem Couplet machen! Eine andere Schwäche des Abends sind merkwürdig lange Umbaupausen, in denen manches Mal mittendrin kurze Musiknummern erklingen. Hätte man dies nicht besser ausfüllen können? Wenn es trotzdem gelang, auf der Bühne immer wieder Spannung aufzubauen, zeugt es von der darstellerischen Kraft der Akteure – bis hin zur berührenden Schlusszene, dem Auszug aus dem geliebten „Schtetl“. Viel Beifall!

Der Mensch stammt vom Affen ab

Kafkas „Bericht für eine Akademie“ im Jungen Studio

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Der Mensch stammt vom Affen ab. Rotpeter, der Erzähler in Franz Kafkas „Bericht für eine Akademie“ (1917 erschienen), berichtet der Akademie auf deren Wunsch hin seine Wandlung vom Affen zum Menschen.

Das sind die Fragen: Gewinnt man wirklich durch Anpassung Freiheit und Identität? Oder gibt man sich dadurch selber auf? Rotpeter beharrt darauf, dass es ihm nicht um Freiheit gegangen ist, sondern um das Überleben. Freiheit sei ohnehin eine Lüge der Menschen. Aber bedeutet das nicht, auf Eigensinn zu verzichten? Rotpeter legt großes Gewicht darauf, dass es sich bei seinem Vortrag „nur“ um einen Bericht handelt: Er will nicht urteilen, sondern Kenntnisse verbreiten.

Integration – ein beherrschendes Thema heute. Die Immigranten sollen sich „integrieren“ oder „integriert werden“. Sarrazin befürchtet die Abschaffung Deutschlands durch zu viele dumme und arme Ausländer. Sein sprödes, in der Gedankenführung häufig sehr wackeliges Buch hat großen Erfolg, wenngleich es viele gar nicht gelesen haben oder nur einen Teil. „Wo kann ich hier gegen Ausländer unterschreiben“; das treibt viele Leute um. Franz Kafka ist Jude und Deutscher aus Prag. Er hat dort die Spannung zwischen Identität und Assimilation erlebt, gelebt. Viele Juden hatten sich im 20. Jahrhundert assimiliert, aber die Katastrophe ließ sich dadurch nicht aufhalten.

In der Lübecker Aufführung wird der Bericht in Form eines Monologs vorgeführt. Sven Simon spielt den Rotpeter. Bei dieser Aufführung geht es zunächst einmal auch um die Ehrung eines Schauspielers, der eine „Institution“ am Lübecker Theater ist. Er ist der älteste aktive Schauspieler, in vielen Rollen hat er brilliert; vor allem das Clowneske, das Schalkhafte, das Komödiantische liegt ihm. Im „Bericht für eine Akademie“ kann er die Facetten seiner Schauspielkunst deutlich machen. Seine Sprechtechnik fasziniert immer wieder. Simon führt Rotpeter als erfolgreichen Varietékünstler vor. Das passt! Ein Kabinettstück ist die „Schnapsflasche“; der alte Affe hat Schwierigkeiten, die Schnapsflasche richtig zu bedienen; aber er bewältigt das Problem. Er hat nur noch wenige Erinnerungen an die Affenzeit; als er seinerzeit von den Menschen

gejagt und gefangen wurde, erlitt er eine Schusswunde am Unterleib; er zieht gern seine Hose herunter und zeigt die Narbe. Neben ihr ist ein Stück Fell zu sehen...

Silke Hagedorn gibt mit dem „Bericht für eine Akademie“ ihr Regie-Debüt in Lübeck. Gespielt wird in einem großen Zelt – Varieté-Atmosphäre! Im Mittelpunkt des Raums liegt ein kleiner Strohhafen, von Scheinwerfern hell erleuchtet – Reminiszenz an die Affenzeit. Im Zentrum steht der Erfolg Rotpeters. Er hält eine Art Vortrag über sein äffisches Vorleben und seine erfolgreiche Metamorphose und Karriere. Es gibt in dieser Aufführung noch einen Herbert (vortrefflich gespielt von Herbert Kriesel), der noch nicht so weit ist wie Rotpeter, der ihn, den Affen, denn auch sehr menschlich, also unmenschlich, behandelt.

Kafkas Literatur ist zumeist rätselhaft. Tiere kommen häufiger vor, in der „Verwandlung“ verwandelt sich ein Mensch in einen Käfer, sozusagen der umgekehrte Weg wie im „Bericht für eine Akademie“. Zu loben ist, dass die Aufführung das im Text liegende Geheimnis nicht preisgibt oder preiszugeben vorgibt. Schüler würden ja gern den Autor fragen, was er denn habe sagen wollen. Aber – Kafka ist schon tot. Und er hätte sowieso darauf keine Antwort gegeben. Jetzt muss man sich tatsächlich selber Gedanken machen. Aber die Aufführung motiviert dazu!



Sven Simon (Rotpeter) und Herbert Kriesel (Herbert von K.) (Foto: Lutz Rössler)

„Engel für Dylan“ – mancherlei Untiefen

Von Klaus Brenneke

Es gibt im Theater Moden und Wellen, die vergehen; andere wiederum bewähren sich, werden in unsere Sehgewohnheiten integriert und somit womöglich zu Dauer-Wellen. Die Rede ist von Videoeinspielungen und von Roman-Bearbeitungen und neuerdings auch von der Aufspaltung



Dirk Witthuhn (Officer Jack), Till Bauer (Officer Hank), Susanne Höhne (Dylan), Henning Sembritzki (Officer Bill), Lisa Charlotte Friederich (Kristie Buble)

(Foto: Thorsten Wulff)

einer Gestalt in und durch mehrere Darsteller. In Lübeck verfuhr die Regie in dieser Weise mit Goethes Faust und kurz davor mit Ibsens Peer Gynt – und jetzt mit Thomas Richhardts Bob Dylan. In Klaus Hemmerles Inszenierung erscheint das amerikanische Rock- und Popidol in sage und schreibe achtfacher Gestalt. Geboten wird „ein Liederabend und musikalischer Roadtrip mit der Stimme Amerikas“.

Um es gleich zu sagen: Uns erschien vor knapp anderthalb Jahren die Verkörperung des ja ähnlich schillernden Rio Reiser durch einen einzigen Darsteller, nämlich Andreas Hutzel, zwingender als die jetzige Lösung, wenngleich diese wiederum ein Abbild einer sowohl langen als auch wechselhaften Karriere ist. Zudem wird somit mehreren Mitgliedern des musikalisch hoch motivierten Lübecker Schauspielensembles Gelegenheit gegeben, sich instrumental und vokal zu bewähren. Hier nennen wir zunächst Susanne Höhne und Astrid Färber, Dirk Witthuhn, Henning Sembritzki und den vorzüglichen Drummer Till Bauer. „And another side of Bob Dylan“ zeigt Sven Simon, der mittels einer Videoeinspielung in Cowboymontur und mit bewährtem Pokerface „wie im Himmel“ Tafeln mit deutschem Text präsentiert.

Zwei neue Ensemblemitglieder machen in besonderer Weise auf sich auf-

merksam: Mathias Hermann schüttelt den Part des jungen Dylan besonders locker aus dem Ärmel und Katrin Aebischer verkörpert den abgewrackten Rockpoeten, der von einer jungen Polizistin nicht erkannt und folglich in einen Streifenwagen verfrachtet wird. Dies geschah im Jahre 2009 in New Jersey, womit die Frage, die sich manch ein Premierenbesucher gestellt haben mag, ob Dylan denn wohl noch lebe, beantwortet wird.

Die Polizistin, Kristin Buble, tritt zunächst als rigorose Staatsgewalt auf, wird aber zunehmend vom Dylan-Virus infiziert und fungiert, in der frischen und forschenden Verkörperung durch Lisa Charlotte Friederich, gewissermaßen als Chauffeurin einer Zeitreise durch Bob Dylans Leben. Diese erfolgt nicht chronologisch, sondern in Sprüngen, ähnlich wie im Film „Bird“ über das Leben des ähnlich exzentrischen amerikanischen Jazz-Saxophonisten Charlie Parker.

Dies alles ergibt eine zumeist dichte Bilderfolge, auf allerdings karger Bühne (Ralph Zeger). Ausgerechnet die Szene mit den titelgebenden Engeln (Aebischer, Färber, Höhne und mit Henning Sembritzki als Dylan) kommt musikalisch und szenisch nicht recht voran und wirkt in erster Linie kitschig.

Aber über mancherlei Untiefen tragen die 20 Lieder, vorgetragen mit dem Einsatz ebenso vieler Instrumente und bestens präparierten Stimmen, hinweg. Die musikalische Leitung lag wieder einmal in den Händen von Willy Daum, der selbst außer mit Vocals an sechs Instrumenten tätig war. Das begeisterte Premierenpublikum erwirkte nach gut zweieinhalb Stunden zwei Zugaben.

„Mudder is de Beste“ – ein erfolgreicher Start in die Spielzeit

Das Stück „Mudder is de Beste“ spielt in den 60er Jahren, in denen sich das deutsche Wirtschaftswunder entwickelt. Anni Wiese mit Mann und drei erwachsenen Kindern versucht mit allen Mitteln daran teilzuhaben. Sie möchte aus ihrer Kellerwohnung heraus, ihre Familie auch sinnbildlich in eine höhere Etage führen. Und die hat sie fest im Griff, trifft alle wichtigen Entscheidungen. Und wie sich die einzelnen Mitglieder gegen die Zwangsbeglückungen der Mutter wehren – das macht die Handlung der Komödie aus, einer gelungenen plattdeutschen Übertragung Fritz Wempners von „Das Fenster zum Hof“.

Regisseur Uwe Wendtorff blieb in seiner Inszenierung der Komödie von Curth Flatow und Horst Pillau sinnvoller Weise in der originalen Zeit. Eine Angleichung an heutige Verhältnisse in Gesellschaft und Familie hätte das Stück verzerrt. Jan Kothes Bühnenbild passt bis ins Detail in die frühere Generation, gleiches gilt für die Kostüme, ausgesucht von Christa Walczyk, und die Maske von Christa Kopezky.

„Mudder is de Beste“ behält auch heute noch seinen Witz durch die Grundzüge der unterschiedlichen Charaktere, vor allem ihrer von der Zeit unabhängigen menschlichen Schwächen. Und die konnte der Regisseur effektiv herausarbeiten,



Karin Vogt und Hans-Gerd Willemsen
(Foto: Studio Hellmann)

denn das Ensemble ist in allen Rollen trefend besetzt. Karin Vogt, die schon mehrfach gezeigt hat, dass sie große Charaktere darstellen kann, ist für Mudder Anni Wiese eine ideale Besetzung. Sie bringt durch sprachliche Differenzierung den Wortwitz der Dialoge voll heraus, wenn sie z. B. von einer sprachlichen Ebene in die meist tiefere fällt. Auch in ihrer Körpersprache zeigt sie deutlich, wer die bestimmende Figur in der Familie ist. Sie kann laut schimpfen, dann wieder resigniert klagen, dass ihr „niemand was erzählt“, wobei Ironie mitschwingt, weil bei ihr auch niemand zu Wort kommt. Hans-Gerd Willemsen als ihr Ehemann, der Straßenbahnfahrer Karl Wiese, spielt seinen Part zurückhaltend leise, vermeidet Ansätze eines trotteligen Pantoffelhelden, und ist so ein wirkungsvoller Kontrapunkt zu Anni. Besonders

gelingen ihm die Szenen, in denen er fast ohne Text spielt. Torsten Bannow wehrt sich als Medizinstudent von Mudders Willen vergeblich gegen die Karriere. Anja Giebelstein als Helen kehrt mit Kind aus Amerika zurück, ohne den gewünschten Millionär geheiratet zu haben und quält sich, das zu erzählen. Swantje Rehse als Tochter Inge zeigt einen guten Einstieg in das Ensemble. Beiden Töchtern gelingt der Wechsel zum schwungvolleren Spiel im zweiten Teil des Stücks. Gerd Fabian Müller bringt sicher den Klempner Erich, der sich vom gekränkten zum neu entflammten Liebhaber wandelt. Till Fehlauer steht zum ersten Mal auf der Bühne und zeigt Talent als leicht ironisch spielender, Trompete blasender polnischer Schwiegersohn in spe. Elsbeth Schütz als Nachbarin Frau Schöttke spielt eine anrührende Szene mit der kleinen Thea Redöhl, die mit erstaunlicher Sicherheit die Enkelin Ann aus Amerika darstellt.

Der erste Teil des Stücks hatte einige Längen, sollte noch ein wenig Schwung erhalten, im zweiten lief die Handlung flotter, wirbelte es in einigen Szenen. „Mudder is de Beste“: eine gute Ensembleleistung mit hervorragenden Hauptdarstellern. Viel Beifall bei der Premiere, der sich sogar steigerte, als anschließend das Ehepaar Schütz – Elsbeth als Schauspielerin, Walter als Inspizient und Bühnentechniker – zu ihrem 50. Bühnenjubiläum von der Bühnenleiterin und dem Leiter des Schleswig-Holsteinischen Niederdeutschen Bühnenbundes geehrt wurden.

Rudolf Höppner

Sensibilität und Gefühl – Zweites Konzert des Philharmonischen Orchesters

„Spanien. Franzosen. Gewinner.“ – so lautete das Motto zum zweiten Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker (17./18. Oktober). „Spanien“ vertrat Ernesto Halffter mit einer farbigen, zugleich gesanglichen, wenn auch kurzen Komposition, die er schlicht „Cavatina“ nannte. Gleich zwei „Franzosen“ verbreiteten positive Grundstimmung und temperamentvolles Flair: Maurice Ravel mit seinem immer wieder bezwingenden „Bolero“ und Georges Bizet mit seiner vor Temperament sprudelnden 1. Sinfonie. „Gewinner“ schließlich war ein junger Mann, Kai Strobel, der an diesem Abend ein Instrument vorführte, das bislang selten im Konzert zu hören ist. Es ist die Marimba, deren klangliche Möglichkeiten die Teilnehmer bei dem in Lübeck ausgerichteten 47.

Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ schon faszinierte. Kai Strobel hatte auf diesem Instrument die Juroren überzeugt und wurde 1. Preisträger. Jetzt gewann er noch einmal das Lübecker Publikum. Auf Einladung der Philharmonischen Gesellschaft war er gekommen, mit den Lübecker Philharmonikern zusammen das 1. Konzert für Marimba und Orchester des dänischen Komponisten Anders Koppel aufzuführen.

Gastdirigent war Philippe Bender, 1942 in Besançon geboren. Er war ein Dirigent mit viel Klangsinn: die beste Voraussetzung für eine das Publikum überzeugende Gestaltung der Werke; zumal das Orchester einen guten Draht zu ihm hatte und seine Intentionen voller Elan umsetzte. „Sensibilität und Gefühl“ machen nach Ravels Aussage „den wirklichen Inhalt eines Kunstwerkes“ aus. Die Musiker bewiesen das mit der klaren, sich gewaltig steigernden Interpretation des raffiniert sinnlichen Werkes. Ihr bezaubernd sich entwickelnder „Bolero“ erntete Bravos. Und als dann der junge Marimba-Spieler in tänzerischer Manier die raffinierten Klangmöglichkeiten des Instrumentes vorführte, endete der Beifall erst nach einer Zugabe.

Anders Koppel hatte in seinem Werk eine Stilebene gefunden, die leicht verständlich war, ohne banal zu wirken. Die rahmenden Sätze sprühten vor Vitalität, wie sie aus dem Jazz oder der konzertanten Tanzmusik bekannt sind, während im mittleren Satz die Marimba ihre weiche Seite ausspielen konnte.

Nach der Pause folgte dann Halffters „Cavatina“, in der zunächst das im klassischen Orchester ungewöhnliche Altsaxophon schmeichelnd begann. Auch dies war ein eingängiges, üppig koloriertes Werk, das wunderbar zu dem Finalwerk führte, Bizets mit 18 Jahren komponiertem Erstling auf sinfonischem Gebiet. Klassische Vorbilder werden geistreich verarbeitet und bieten einem akkurat wie lustvoll aufspielenden Orchester eine wunderbare Aufgabe. Der große Beifall führte sogar zu einer Zugabe: Ein Teil des Finalsatzes wurde wiederholt. *Arndt Voß*

Verbundtheater: „Fremdes Leben – Ein Fragment“

Die Theatergruppe des Verbundes sozialtherapeutischer Einrichtungen Lübeck war zu Gast im theater combinale mit einem eigenen Stück: „Fremdes Leben – Ein Fragment“. Das Ensemble besteht aus Frauen und Männern mit psychischen

Beeinträchtigungen, acht Personen zwischen 20 und 60 Jahren. Theater spielen ist für sie Teil ihrer Therapie. L.-Christian Glockzin, Berufsschauspieler, Regisseur und Dozent, hat zwei Jahre mit ihnen gearbeitet, hat von ihren Anregungen und Problemen ausgehend mit ihnen das Stück entwickelt, aufgeschrieben und geprobt.

Das Ergebnis ist eine Kette von Szenen mit Themen, mit denen sich die Akteure auseinandersetzen, es geht um Angst, Unsicherheit, um das Verhältnis zu den Mitmenschen, um Einsamkeit, um Fragen, wie „Wo bin, ich?“, „Was bin ich?“

Das Rollenspiel ist ein bewährtes psychotherapeutisches Verfahren – Ziel ist das Schaffen einer Distanz zur eigenen Person, zur Fähigkeit, sich selbst zu bestimmen. Wenn das nun übertragen wird auf ein Ensemble, erweitert sich der Erfahrungsbereich durch die unterschiedlichen individuellen Belastungen. Das sich entwickelnde Verständnis für die Mitspieler wird zum zusätzlichen Impuls für die eigene Stabilisierung. Auf dieser Grundlage konnte dann der nächste Schritt gewagt werden: der öffentliche Auftritt in einer Vorstellung auf der Bühne.

Dafür musste ein Mindestmaß an schauspielerischem Handwerk erworben und geprobt werden. Und der professionelle Theatermann Christian Glockzin hat mit dieser Gruppe ein erstaunliches Ergebnis erreicht. Es gab flüssige Ensembleszenen, wie den Auftritt der ‚blinden‘ Leute mit den weißen Stöcken – Zollstöcke, die anschließend zu variablen Gegenständen verfremdet wurden. Aber jede der acht Personen hatte mindestens eine Solopartie. Da spielte Stefan (44) nicht nur den Straßenhändler, der ‚Ängste‘ verkauft, sondern er sang auch den kabarettistischen Song von der verkorksten Vernissage, Anna Katharina (23) klagt, dass ihr ‚Ich‘ in all den das Leben bestimmenden Regeln nicht vorkommt, Hannelore (43) verkriecht sich und stellt fest, dass sie zwar alle Körperteile besitzt, aber keine Seele findet. Torsten (44) ist der ‚Mann mit der leeren Plastiktüte‘, der niemanden sieht, Helga (60) zieht ein Bügeleisen als ‚Hund‘ an der Leine. Christian, der das Keyboard spielt und Andrea, die ihre Geige streicht, stellen fest, dass die dauernde Frage nach dem ‚Warum?‘ allen Tuns nur hinderlich ist und üben weiter. Anika (27) ist eine sichere Darstellerin, nicht nur im wortwitzigen ‚Vorspiel‘ mit Stefan, sondern auch in der stummen Szene als Schattenfigur, mit der das Stück endet, nachdem die Spieler ihre uniformen Män-

tel abgelegt hatten, sich wieder als individuelle Personen zeigten.

„Fremdes Leben – ein Fragment“ zeigt Elemente des absurden und offenen Theaters, lässt sinnvollerweise keine sentimentale Illusion von Wirklichkeit aufkommen – die Spieler steigen aus dem Stück aus, diskutieren ihre Textbücher. Ironie und Humor werden geschickt eingesetzt. Der therapeutische Erfolg von Christian Glockzins Arbeit mit der Gruppe war offensichtlich. Und das Publikum im recht gut besuchten theater combinale bedankte sich mit viel und ehrlichem Beifall für die beachtenswerte spielerische Leistung.

Rudolf Höppner

Hinweis der Redaktion

In Heft 16, S. 292f., wurden zwei Fotos des neuen Verwaltungsgebäudes der Firma Dräger abgedruckt. Es fehlte der Hinweis auf die Rechte. Fotos: Michael Heinrich (München).

Taschenoper Lübeck: Große Oper für kleine Menschen

Dank der großzügigen Unterstützung durch die Michael-Haukohl-Stiftung, die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck, die Possehl-Stiftung, die Edith-Fröhnert-Stiftung und des Ministeriums für Bildung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein kann die Taschenoper Lübeck ihre neueste Produktion „Die Entführung aus dem Serail für Kinder“ verwirklichen.

Redaktionsschluss

für das am 13. November erscheinende Heft 18 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 3. November.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



**Arps
Möbelwerkstätten**

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de



13. November, 12 – 14 Uhr,
Benutzerraum des Archivs,
Mühlendamm 1-3, 4. Stock
Schnäppchenmarkt

Schon ist er Tradition: unser Schnäppchenmarkt. Für die einen die gute Gelegenheit, Geschichtsliteratur (zum Teil seltene) zu günstigem Preis zu erwerben, für die anderen, sich selbst einen Wunsch zu erfüllen und eine Lücke im Bücherregal zu beseitigen. Ja, und die dritten? Die kommen vielleicht gern aus Neugier!

Theater Partout

12. November bis 25. Dezember, jeden Freitag und Samstag 20 Uhr, zusätzlich am So, 26. Dezember 20 Uhr, Königstr. 15
Ein fieser Trick („Nasty Trick“)

Krimi von David Foley

Mit Andrea Bergmann, Stefan Brentle & Reiner Lorenz, Regie: Uli Sandau
Die Schmuckdesignerin Camille Dargus ist erfolgreich und vermögend, liebt das Big Business und schöne junge Männer. Und so landet auch der attraktive Kellner Billy im Bett ihres New Yorker Lofts. Der amerikanische Autor David Foley ist ein Meister seines Faches. „Ein fieser Trick“, mit dem Edgar–Allen–Poe–Preis ausgezeichnet.

Overbeck-Gesellschaft

31. Oktober bis 21. November,
Königstraße 11, Eingang Behnhaus

Camino Francés

Fotoausstellung von Tomohiro Muda

Eröffnung am 31. Oktober um 17.00 Uhr
Begrüßung: Björn Engholm

Eine Veranstaltung der Overbeck-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Deutsch-Ibero-Amerikanischen Gesellschaft

Der spanische Generalkonsul Herr Joaquín Antonio Pérez-Villanueva Y To-var wird anwesend sein.

Kulturforum Burgkloster

2. November, 19.30 Uhr, Hinter der Burg
Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus – Gedächtnis einer Region. Das Beispiel Lübeck

Buchvorstellung

Die Herausgeber Harald Schmid und Prof. Dr. Rainer Hering stellen das Buch anhand von zwei Vorträgen vor.

Der Eintritt kostet 5,-/2,50 Euro.

Buddenbrookhaus

2. November, 19 Uhr, Mengstraße 4
daß wir ein bisschen ...anders leben und handeln wie man gewöhnlich zu thun pflegt

Ungewöhnliche Frauenbiografien

Zwei der Kuratorinnen der Ausstellung, „Alles will ich immer – Fanny Gräfin zu Reventlow“, Dr. Kornelia Kuchmeister und Prof. Dr. Ulrike Wolff-Thomsen, werden in Kurzvorträgen einige ungewöhnliche Frauenfiguren vorstellen und ihr soziales Umfeld erläutern.

Im Anschluss diskutieren die Kuratorinnen mit Dr. Ingaburgh Klatt, Leiterin des Kulturforums Burgkloster, und Elke Sasse vom Frauenbüro der Hansestadt Lübeck die emanzipatorischen Möglichkeiten und Perspektiven der Zeit um 1900. Moderiert wird die Veranstaltung von Kerstin Klein, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Buddenbrookhaus.

Die Veranstaltung findet in Zusammenarbeit mit dem Frauenbüro der Hansestadt Lübeck statt.

Die Teilnahme kostet 6, ermäßigt 4 Euro (inkl. Eintritt in die Ausstellung).

Industriemuseum Geschichtswerkstatt Herrenwyk

31. Oktober bis 27. Februar 2011

Zeitsprünge

Fotografische Montagen von Caesar Bauer

Der Lübecker Fotograf Caesar Bauer war mit einer rund 100 Jahre alten Kamera längs der Trave unterwegs. Bei seinen Streifzügen entstanden aktuelle Panoramen, die von der Veränderung der Lübecker Vororte erzählen. Caesar Bauer hat sie mit historischen Aufnahmen aus dem Archiv der Geschichtswerkstatt Herrenwyk verwoben.

Eröffnung: 31. Oktober, 17– 19 Uhr

Kunsthalle St. Annen und St.-Annen-Museum

31. Oktober bis 19. Dezember

Die Kunst des Selbstporträts V

31. Oktober bis 16. Januar 2011

Knochen. Das Elfenbein des kleinen Mannes

Zwei Sonderausstellungen eröffnen: In der Kunsthalle ist „Die Kunst des Selbstporträts V“ zu sehen, die fünfte Auswahlpräsentation aus der Sammlung Leonie von Ruxleben. Neben sehr bedeutenden Künstlerpersönlichkeiten wie Bruno Bruni, Marc Chagall, Salvador Dalí und Harald Duwe sind auch Arbeiten weniger bekannter Künstler zu entdecken.

Das St. Annen-Museum zeigt Alltagsgeräte und Kunstgegenstände aus Knochen, die im 18. und 19. Jahrhundert entstanden. Die Arbeiten, die aus der Privatsammlung des Kieler Juristen Klaus G. Glüsing stammen, stellen ein umfassendes Zeugnis eines Handwerks- und Kunstzweiges von hoher kulturgeschichtlicher Bedeutung dar.

Universitätskirche St. Petri

6. November, 23 Uhr

10 Jahre Petri-Visionen

Spiele-Festspiele

„Spiele“ heißt die Jubiläumsreihe, die im September begann. Und „Festspiele“ wollen wir den Abend nennen, an dem wir unser Jubiläum feiern.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfredeickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2010

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS